

Leseprobe aus:

**Michael Nerlich**

**Eco, Umberto**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

## INHALT

<b>Kindheit im faschistischen, Jugend im befreiten Italien: erste Texte</b>	<b>7</b>	<b>1932 – 1950</b>
<b>Studium und Lehrjahre bei Fernsehen und Verlag</b>		<b>1950 – 1962</b>
Vom heiligen Thomas zu Thomas von Aquin, Gramsci und Hauser	<b>23</b>	
Schicksalsjahr 62 oder «Opera aperta»	<b>34</b>	
<b>Der Erfolg des Wissenschaftlers und der Triumph des Erzählers</b>		<b>1962 – 1980</b>
Ein Philosoph in freier Wildbahn oder Eco «animal ridens»	<b>37</b>	
«Modus ponens» – das Bekenntnis zum Rationalen	<b>48</b>	
Geschichten für Kinder	<b>58</b>	
Enzyklopädie statt Strukturalismus – für eine semiotische Philosophie	<b>61</b>	
Plädoyer für Vernunft in bleierner Zeit	<b>66</b>	
<b>«Der Name der Rose» oder Lachen der Vernunft gegen Gelächter des Wahnsinns</b>		<b>1980 – 1986</b>
Das Mittelalter ist unsere Kindheit und die Geburt der modernen Massenmedien	<b>74</b>	
Doctor honoris causa und Jean-Jacques Annauds Verfilmung von «Der Name der Rose»	<b>89</b>	
<b>«Das Foucaultsche Pendel» oder Was ist ein Roman über die Templer gegen die P2?</b>		<b>1986 – 1994</b>
«Minervas Briefchen» – kleine Lichter in finsternen Zeiten	<b>92</b>	
Drei Piemontesen auf der Jagd nach dem «punto fijo»	<b>95</b>	
Tangentopoli oder Der Sumpf, aus dem Berlusconi kam	<b>100</b>	

«Die Insel des vorigen Tages», ein psychologisch-realistischer Roman	106	1994 – 1995
«Baudolino» oder Vom piemontesischen Nebel in das Zentrum der Welt		1996 – 2004
Daran glaubt, wer nicht glaubt, oder «Kant und das Schnabeltier»	110	
Wie man poetisch Geschichte gestaltet: von der «Konstantinischen Schenkung» zu den «Protokollen der Weisen von Zion» oder Die Pflicht zur historischen Wachsamkeit	114	
«Königin Loana» oder <i>La sua lotta continua</i>		seit 2004
Libertà e Giustizia, und Berlusconis De-facto-Regime?	121	
«Quasi dasselbe mit anderen Worten» und das fünfte Buch des «Pentateuch»: Vom Tod und von der «Vita Nuova»	123	
«Opera aperta»	132	
Anmerkungen	140	
Zeittafel	145	
Zeugnisse	149	
Bibliographie	151	
Namenregister	156	
Über den Autor	160	
Quellennachweis der Abbildungen	160	

## Kindheit im faschistischen, Jugend im befreiten Italien: erste Texte (1932 – 1950)

Umberto Eco wird am 5. Januar 1932 als Sohn des dreifachen Kriegsveteranen Giulio Eco, Buchhalter, und dessen Frau Giovanna Bisio, genannt Rita, im piemontesischen Alessandria, der Stadt des Borsalino-Hutes, geboren. Beide Eltern kamen aus eher bescheidenen Verhältnissen. Giovannas Vater, von Beruf Schneider, war bereits 1918 an der Spanischen Grippe gestorben. Giulios Vater war – laut Umberto Eco – ein Findelkind, das von einem Gemeindediener nach jesuitischer Tradition den Namen «E[x]c[oelo]o[blatus]» («vom Himmel geschenkt») erhalten hatte. Von Beruf Buchdrucker und nach der Pensionierung Buchbinder, hatte er als Vater von dreizehn Kindern die Familie kaum über Wasser halten können und war zeitweilig – obwohl (ebenfalls laut Enkel Umberto) Sozialist – auf die Unterstützung durch eine katholische Bruderschaft angewiesen. Giulio und Giovanna hingegen hatten es zu bescheidenem Wohlstand gebracht, was ihnen erlaubte, Umberto und seiner Schwester Emilia, genannt Emi, geboren 1935, eine



Umberto in den Armen  
seiner Eltern, Giovanna  
und Giulio Eco

materiell weitgehend sorgenfreie Kindheit zu ermöglichen. *Da sie von Handwerkern abstammten*, erzählt Eco 2002 in einem Interview, *waren mein Vater und meine Mutter innerhalb ihrer jeweiligen Verwandtschaft die erste Generation kleinbürgerlicher Hutträger. Damals spielte der Hut als soziales Unterscheidungskriterium noch eine wichtige Rolle: Nur wer einen Hut trug, war ein Herr oder eine Dame; wer keinen trug, war bloß ein Mann oder eine Frau.*<sup>1</sup>

Ecos Geburtsjahr sieht den von der Idee des Wiederaufstiegs Roms zur Weltmacht besessenen Benito Mussolini auf dem Höhepunkt der Macht. Von den «Squadre d’Azione», den schwarzbehemdeten Trupps seines Kampfbunds «Fasci di Combattimento», die sich 1921 zum Partito Nazionale Fascista (PNF) vereinen, am 29. Oktober 1922 an die Macht geputscht, wird Mussolini von König Viktor Emanuel III. zum Ministerpräsidenten ernannt. Nach und nach werden die parlamentarischen Instanzen und die Gewerkschaften entmachtet, aufgelöst oder für faschistische Zwecke umfunktioniert. 1926 werden die demokratischen Parteien verboten und die Parlamentswahlen 1928 ersetzt durch ein Plebiszit für die Kandidaten des PNF. Es gibt keine Pressefreiheit mehr. Aus dem Ministerpräsidenten wird der «Regierungschef», der «Capo del Governo», des offiziell immer noch monarchischen Italien mit dem König als «Staatschef», und der PNF verankert in seinem Statut die Anrede Mussolinis: «DUCE», «Führer», in Großbuchstaben. Dies alles geschieht, ohne dass sich die internationale Öffentlichkeit sonderlich erregt. Obwohl Tausende von Faschismusgegnern geprügelt, gefoltert, ermordet, in die Emigration getrieben oder – wie Antonio Gramsci, der bedeutendste marxistische Denker Italiens – eingekerkert oder verbannt werden, ist das Echo im Ausland gespalten, und auch in Italien hat Mussolini Rückhalt bei namhaften Intellektuellen und Künstlern. Im April 1925 hatten vierhundert von ihnen – darunter Curzio Malaparte, Filippo Tommaso Marinetti, Luigi Pirandello, Giuseppe Ungaretti – das vom Neo-Hegelianer Giovanni Gentile verfasste «Manifest der faschistischen Intellektuellen» unterschrieben. Darin heißt es, der Faschismus, verkörpert im «Duce», sei «eine junge und uralte Bewegung des italienischen Geistes», die sich in Aufopferung für den Staat verwirklichen müsse, woraus sich «der religiöse Charakter des Faschismus» ergebe.<sup>2</sup> Kurz, Mussolini triumphiert und er-



Der Schreihaals Mussolini. Fotomontage von Eco für die «Königin Loana», 2004

fährt – zumal nach der Wahl des Kardinals Ratti zum Papst Pius XI. am 6. Februar 1922 – auch rückhaltlose Unterstützung von der katholischen Kirche. In beiderseitigem Interesse, denn Mussolini ist klar, dass er in Italien keine antikatholische Diktatur errichten kann, und der Vatikan weiß, dass er keinen besseren Bundesgenossen als den PNF und seinen «Duce» im Kampf gegen den «Bolschewismus» finden kann, wie man damals alle sozialistischen, marxistischen, aber auch nur laizistischen Ideen zu nennen pflegte. 1929 fährt man die Ernte ein: Die «Lateranverträge» zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Königreich Italien beenden den Streit um Rom. Der Vatikanstaat erhält politische Souveränität und wird für die Verluste am übrigen römischen Besitz entschädigt. Im Gegenzug erkennt der Vatikan den «Capo dello Stato», das Oberhaupt des faschistischen Staates, Viktor Emanuel III., als König Italiens an und verbietet dem Klerus, sich politisch zu betätigen. Der Staat

erkennt seinerseits kirchliche Eheschließungen zivilrechtlich an, erhebt den Katholizismus zur Staatsreligion und führt den 1887 abgeschafften Religionsunterricht an den Schulen wieder ein. Von nun an ist das Regime von Mussolini, den Pius XI. «den Mann» nennt, «den uns die Vorsehung»<sup>3</sup> sandte, eine faschistische Diktatur mit katholischer Staatsreligion, und der «Duce» kann 1932 verkünden: «Im faschistischen Staat gilt die Religion als eine der tiefsten Offenbarungen des Geistes; sie wird daher nicht nur geachtet, sondern auch verteidigt und geschützt.»<sup>4</sup>

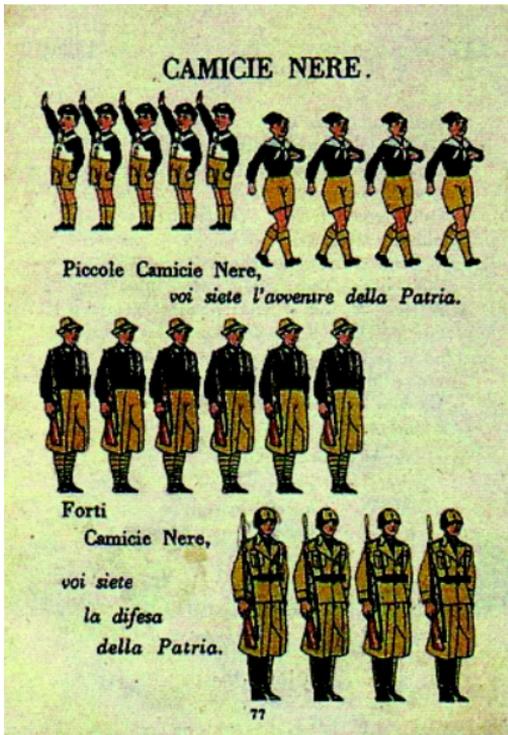
Ohne dieser Fakten eingedenk zu sein, ist es unmöglich, Umberto Eco intellektuelle Entwicklung auch nur annähernd zu verstehen. Und wer meinte, dass dieser zu jung gewesen sei, als dass jene Zeit tiefere Spuren hätte hinterlassen können, den belehrt sein 2004 veröffentlichter Roman *Die geheimnisvolle Flamme der Königin Loana* eines Besseren. In ihm lässt Eco ein Parallel-Ich namens Giambattista Bodoni wenige Tage früher als sich selbst im Dezember 1931 in Solara, einem fiktiven Ort in den piemontesischen Langhe, zur Welt kommen. Bodoni ist ein Antiquar, der sein Gedächtnis verloren hat und sich im Haus seines Großvaters auf die Suche nach seiner Vergangenheit macht. Er stößt auf ein Riesenkörpus an Büchern und anderen Dokumenten, die auch in Ecos Kindheit und früher Jugend eine wichtige Rolle gespielt haben. Anhand der Fundstücke wird deutlich, wie sehr die Faschisierung Italiens vor allem die Kinder und Jugendlichen traf, die im mythisch verbrämten Mittelpunkt der faschistischen Gesellschaftspolitik standen. Ihre brutale Integration in die sich militarisierende Gesellschaft fand auf zwei Ebenen statt: in der Schule sowie im 1926 gegründeten «Nationalen Jugendwerk», das sich nach dem Spitznamen eines Jugendlichen, der 1746 in Genua den Aufstand gegen die habsburgische Besatzung ausgelöst haben soll, «Balilla» nannte. Diese Organisation, die 1937 nach dem Emblem des Faschismus umbenannt wurde in «Italienische Jugend vom Likatorennbündel», war für die männliche Jugend aufgeteilt in die Altersgruppen der 8- bis 14-Jährigen, die «Balilla», der 14- bis 18-Jährigen, die «Avanguardisti» (seit 1933 auch «Balilla-Musketiere» genannt), und der 18- bis 21-jährigen «Jungfaschisten».

Zu diesen Gruppen kamen ab 1927 die faschistischen Studentenschaften und in Kindergärten und Grundschulen ab 1933 die –

nach den mythologischen Gründern Roms, den von einer Wölfin gesäugten Romulus und Remus benannten – «Figli della Lupa», die «Wolfssöhne». In diesen Organisationen lernten die Kinder, uniformiert mit Schwarzhemd und Fez, unter der Devise: «Glauben, gehorchen und kämpfen», den «Römergruß», faschistische Gesänge und den Umgang mit Waffen.

Gentiles Name ist auch mit dieser Gleichschaltung verbunden. Als Unterrichtsminister ist er 1923 verantwortlich für eine Schulreform, die von Mussolini «die faschistischste aller Reformen» genannt wird. Neben einem traditionellen Fächer- und Literaturkanon, der zunächst beibehalten wird, sieht sie eine ideologische Anpassung vor: «Balilla»-Drill, Fahnenappell und Absingen faschistischer Lieder – wie der Parteihymne «Giovinezza». Seit Ende der zwanziger Jahre ersetzen «staatliche Einheitstexte» den traditionellen Literaturkanon, und die Lehrer, die seit 1931 zum Eid auf den Staat und zum Eintritt in den PNF gezwungen werden und uniformiert unterrichten müssen, haben kaum mehr Möglichkeit, andere Dimensionen des Denkens auch nur anzudeuten. Sie müssen die faschistische Ideologie vermitteln, wobei der «Duce»-Kult, die Verherrlichung der «heroisch-jugendlichen» Kämpfer aus der «Squadra»-Zeit sowie der Rom-Mythos im Mittelpunkt stehen: «Der italienische Staat fordert, dass sich die Schule an den Idealen des Faschismus inspiriert [und] die italienische Jugend auf allen ihren Unterrichtsstufen und in allen ihren Lehrprogrammen zum Verständnis des Faschismus erzieht, damit sie sich im Faschismus erneuert und in dem geschichtlichen Bewusstsein lebt, dass der Faschismus geschaffen hat», hatte Mussolini 1925 erklärt: 1934 werden diese Forderungen als Prämissen dem Programm der neuen Schulreform vorangestellt.<sup>5</sup>

Das «Liktorenbündel», lateinisch: «fasces», war ein Bündel von Ruten, aus denen ein Beil herausragte. Es war im Römischen Imperium das symbolische Zeichen der höchsten staatlichen Gewalt über Leib und Leben und wurde von Wächtern, den sogenannten Lictoren, getragen, die darauf zu achten hatten, dass den staatlichen Würdenträgern des Imperiums die gebührende Ehre erwiesen wurde. Die von der Idee der Rückkehr zur antiken römischen Größe besessene Mussolini-Bewegung leitete aus diesem Machtsymbol der «fasces» (italienisch: «fascio») ihre Selbstbezeichnung als «Faschismus» ab, ein Begriff, der kurz darauf auch von anderen nationalistisch-diktatorischen Bewegungen außerhalb Italiens übernommen wurde.



Die Präsentation  
der «Balilla»-Forma-  
tionen in der Fibel  
für Erstklässler

Beim Zusammenbruch des faschistischen Regimes befand sich Eco in Nizza Monferrato, einem Dorf südwestlich von Alessandria, im Weinanbaugebiet zwischen den Flüssen Po und Tànaro, wohin die Mutter 1944 mit den Kindern vor den Bombardierungen der Stadt geflüchtet war und wo sie *unter großen Anstrengungen bei den Bauern etwas Mehl und bisweilen auch ein halbes Kaninchen beschaffte*. Dort bot sich dem Jungen der Krieg aus drei *Blickwinkeln* dar: *Erstens, aus dem eines bloßen Zuschauers [...], der von den Ereignissen aus der Zeitung oder dem Radio erfuhr*. *Zweitens, aus dem des Opfers; mir ist noch eine Nacht der Bombardierung Alessandrias in Erinnerung, während derer die Geschosse [...] in eine Straße in meiner Nähe fielen [...].* *Drittens, als Beobachter des Partisanenkriegs*. Wie weit er sich damals bereits von der faschistischen Indoktrination hatte frei machen können, ist schwer zu sagen. In der *Königin Loana* versucht er eine Antwort zu finden ... per Befragung der Dokumente durch Bodoni, mit dem er Kindheit und Jugend bis hin zur Identität teilt. Denn wie Giambattista war auch Umberto zwangsweise der

Faschisierung unterworfen: [...] da ich 1932 geboren wurde, durchlief ich die damals üblichen Stationen faschistischer Erziehung: «Figlio della Lupa», «Balilla», «Balilla Moschettiere». Elfeinhalb Jahre sei er alt gewesen, als die Diktatur in Süditalien zu Ende ging, aber im Norden Italiens, in der *Republik von Salò*, Mussolinis letzter Fluchtburg, war der Faschismus [...] weiter militärisch und propagandistisch präsent. Das heißt, dass die Kinder in Norditalien im Gegensatz zu jenen jungen Männern, die in der Übergangszeit immerhin den *Mussolini-Kritiker Benedetto Croce* oder auch *Karl Marx* hatten lesen können, weitgehend unvorbereitet den Übergang in die demokratische Gesellschaft vollziehen mussten. Nur die Tatsache, dass viele der Jungen den Faschismus innerlich und äußerlich unbeschadet überstanden hatten, könne erklären, dass nicht wenige Vertreter seiner Generation [...] trotz einer totalitären Erziehung zu [...] überzeugten Demokraten wurden.<sup>6</sup>

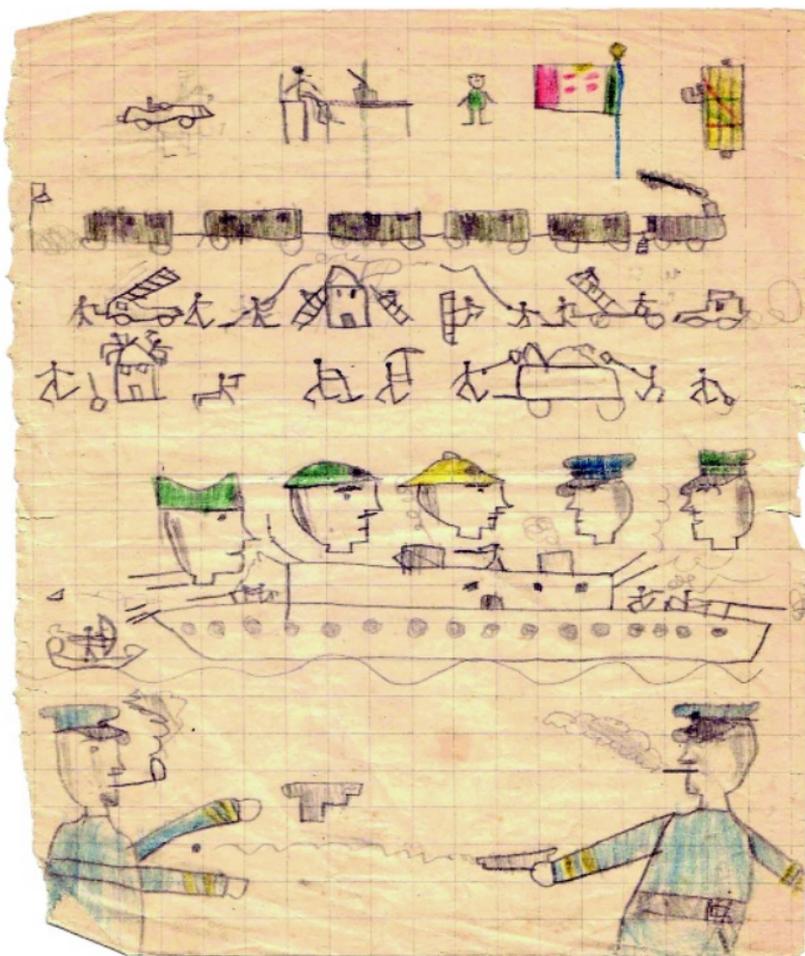
Allerdings sind die Traumata enorm. Ecos Grundschullehrer war ein glühender Faschist, der 1922 an Mussolinis «*Marcia su Roma*» teilgenommen hatte und der die Kinder ohrfeigte, wenn sie ihre Hausaufgaben nicht gemacht hatten.<sup>7</sup> Dass dies nur die Kinder aus



Mit Schwester  
Emi, 1937

den niedrigeren Schichten erdulden mussten, den anderen – wie Eco selbst – aber erspart blieb, gehört ebenso zu den Erinnerungen wie die Tatsache, dass der junge Umberto selbst trotz oder wegen dieses Lehrers zu einem begeisterten Mussolini-Anhänger geworden war. Das ist nicht überraschend, denn spätestens seit seiner Einschulung 1937 war die volle «Balilla»-Walze über ihn hinweggerollt, und so ist nur zu verständlich, dass er auf die Frage, welche Texte ihn am tiefsten beeinflusst hätten, 2007 die faschistischen Schulbücher nennt. Er erinnere sich noch immer, wie er *Seite für Seite sein Lesebuch für die erste Klasse*<sup>8</sup> betrachtet habe, die Fibel, die für alle kleinen Italiener Pflicht war. Darin wurde den Kindern neben der Symbolik des Liktorenbündels auch der schwachsinnige, von Gabriele D'Annunzio lancierte Kampfschrei «Eja Eja Alalà» eingebläut, der mit dem Heilsschrei «Für Mussolini» als Refrain in die faschistische «Giovinezza»-Hymne aufgenommen worden war. Im Zentrum aber stand die Verherrlichung der «Figli della Lupa» und der «Balilla»: *Zuerst eine Seite mit einem Jungen in Uniform [...] Dann ein Text über die «Söhne der Wölfin» [...]: «Es ist der 24. Mai. Guglielmo zieht die schöne neue Uniform an [...]. «Papi, auch ich [...] werde ein Balilla sein, [...] ich möchte mir viele Orden verdienen ...» Gleich darauf [...] die Uniformen der faschistischen Jugendorganisationen [...]: Um den Laut gl zu lehren, brachte die Fibel als Beispiele «gagliardetto», «battaglia», «mitraglia» – Standarte, Schlacht, Maschinengewehr. Für sechsjährige Kinder.*<sup>9</sup>

Um in den Kindern keine Zweifel aufkommen zu lassen, war in den Schulbüchern das aktuelle Kriegsgeschehen ausgeblendet: *[...] man wich der Gegenwart aus, um die Ruhmestaten der Vergangenheit zu preisen.* Dazu gehörten die italienischen Waffentaten des Ersten Weltkriegs oder Berichte über die faschistische Kolonisierung, die als Erfolge ausgegeben wurden, obwohl die Armee längst auf dem Rückmarsch war. *Da wir Ostafrika erst Ende 1941 völlig verlieren sollten, als dieses Lesebuch schon längst eingeführt war,* kommentiert Eco/Bodoni die Edition für die vierte Klasse von 1940–41, *taten sich darin noch unsere stolzen Kolonialtruppen hervor [...]. Aber Somalia war bereits im Februar 1941 in die Hände der Engländer gefallen. [...] Wußte ich das, während ich las?* Diese Frage kann keine definitive Antwort finden, auch wenn ihretwegen die *Königin Loana* geschrieben wurde, sie zwingt sich aus der Logik der realen Ge-



Eine Zeichnung des kleinen Umberto aus dem Jahr 1938:  
Soldaten

schichte auch dem Individuum Eco auf, der dieser Indoktrination als «Balilla» ausgesetzt war und der seit 1938 auch Rassismus und Antisemitismus über sich ergehen lassen musste: *Das Lesebuch der fünften Klasse* zum Beispiel, das der fiktive Bodoni findet, bot auch dem wirklichen Eco *eine Betrachtung über die Rassenunterschiede, mit einem Abschnitt über die Juden und die Aufmerksamkeit, die man diesem perfiden Stamm widmen müsse, der, «nachdem er sich raffiniert unter die Arier gemischt hat ... die nordischen Völker mit einem neuen Geist des Krämertums und der Gewinnsucht verseucht».*<sup>10</sup>

Doch die Frage wird selbst da nicht beantwortet, wo Eco bis an die Grenzen der Gewissheit zu gelangen scheint, wie in der Geschichte vom zerbrochenen Glas, das die Mutter als *unzerbrechlich* erstanden hatte, wie Eco es in einem *Erlebnisaufsatz* vom Dezember 1942 schildert und den Bodoni in der *Loana* als Parabel auf den Verlust des Glaubens an den «Duce» interpretieren möchte: *Es war eine der ersten Geschichten, die wirklich von mir waren, nicht die Wiederholung angelesener Klischees [...]. In jenen Scherben, die [...] wie Perlen schimmerten, zelebrierte ich [...] mein vanitas vanitatum und bekannte mich zu einem kosmischen Pessimismus.* Tat Eco/Bodoni das wirklich? Er vermutet es, aber ein Zweifel bleibt, denn kurz zuvor hatte die «Duce»-Begeisterung des «Balilla» Eco einen makabren Höhepunkt erreicht. Er war für einen Aufsatz ausgezeichnet worden, in dem er seine Bereitschaft bekundete, für den «Duce» zu sterben. Bodoni findet den Text wieder in *einem Heft aus der fünften Klasse, 1942, Jahr XX der Faschistischen Ära: Schon immer war mein dringlichster Gedanke: Wenn ich einmal groß bin, werde ich Soldat. Und jetzt, da ich aus dem Radio von den unzähligen Heldentaten [...] unserer tapferen Soldaten erfahre, ist dieser Wunsch noch unbändiger in meinem Herzen geworden [...]. Jawohl! Ich werde Soldat sein, ich werde kämpfen, und wenn Italien es will, werde ich sterben für seine neue, heroische, heilige Kultur, die der Welt Wohlstand bringen wird und die nach Gottes Willen in Italien Wirklichkeit geworden ist. Jawohl! Die fröhlichen [...] Balilla werden als Erwachsene zu Löwen werden [...]. Und mit der belebenden Erinnerung an die vergangenen Ruhmestaten [...] und mit der Hoffnung auf die zukünftigen, vollbracht von den Balilla, die heute noch Kinder und morgen Soldaten sind, geht Italien weiter seinen glorreichen Gang der geflügelten Siegesgöttin entgegen.*<sup>11</sup>

Die früheste Erinnerung, die sich in Ecos Gedächtnis eingebrannt hatte, war jedoch ganz unmilitaristischer Natur. Man hatte ihn zu einem Nachbarn namens Salon gebracht, der unter ihnen wohnte, Tiere ausstopfte und ihm die Präparate in seinem Atelier zeigte. Als er in die elterliche Wohnung zurückkam, war die Schwester geboren. Beide Ereignisse müssen ihn tief beeindruckt haben, evoziert er doch das Erlebnis mit den ausgestopften Tieren nicht nur im *Foucaultschen Pendel*, sondern zusammen mit der Geburt der Schwester auch in der *Königin Loana*, in der er die Schwester Ada und den Tierpräparator Piazza nennt. Als er in die elter-

liche Wohnung zurückkommt, erinnert sich Eco/Bodoni, dem Doppelereignis eine symbolische Dimension zuweisend, habe er entdeckt, dass während seines *Aufenthaltes im Reiche der Toten ein Schwesterchen geboren worden war*.<sup>12</sup> Das zweite Ereignis, dessen er sich auch als Erwachsener noch *auf das lebhafteste*<sup>13</sup> erinnert, ist ebenfalls symbolisch vorausweisend: 1936 liest ihm seine Mutter aus dem «Corriere dei Piccoli» vor, dem «Boten für Kleine», von seinen Fans auch «Corrierino» genannt, der ersten italienischen Comic-Zeitschrift, die von 1908 bis 1995 wöchentlich erschien und noch didaktisch-schulische Intentionen verfolgte, was sie von anderen Comic-Produkten unterschied, die in den dreißiger Jahren den Markt überschwemmtten.<sup>14</sup>

In der *Königin Loana* analysiert Eco dieses Comic-Angebot, mit dem er als Kind hätte in Berührung kommen können und dessen enzyklopädische Fülle eine andere Dimension des Romans eröffnet und ihn laut Eco zur *Autobiographie* seiner *Generation*<sup>15</sup> macht. Konkrete Aussagen bezüglich der Texte, die er im Haus der Eltern tatsächlich gelesen hat, bleiben freilich eher rar. Entscheidender sind die Begegnungen mit dem Großvater väterlicherseits, in dessen Atelier Eco 1938 Bücher des 19. Jahrhunderts kennenlernt, von denen ihn besonders Alexandre Dumas' Romane wegen der Illustrationen von Maurice Leloir faszinieren. Die eigentliche Lektüre aber hat anscheinend mit anderen Texten begonnen, auch wenn er nicht mehr weiß, ob er zuerst Comics von Pinocchio oder Abenteuerromane von Emilio Salgari gelesen hat. 1942 entdeckt Eco dann in einer Truhe die Bücher, die in ihm die Liebe zur Literatur wecken sollten und zu denen unter anderem Marco Polos Reisebericht «Il Milione» und Victor Hugos «Der Mann, der lacht» gehörten. Die anderen Bücher waren – Eco zufolge – Abenteuerromane, wissenschaftliche Publikationen (wie Charles Darwins «Über die Entstehung der Arten») sowie vor allem einige Jahrgänge der 1879 gegründeten «Illustrierten Zeitschrift über Reisen und Abenteuer zu Lande und zu Wasser». Sie beeindruckten den späteren Wissenschaftler und Romanautor ebenso wie die Romane von Fjodor Dostojewskij oder Honoré de Balzacs «Père Goriot», Kinderbuchversionen des «Don Quijote» und des «Gargantua» von François Rabelais, aber auch Trivialromane, die ihm seine Großmutter mütterlicherseits zu lesen gab.